
»Lebensqualität« und Warenproduktion

Zur Klassenbasis des Ökologismus

Rudolf Burger

I. Warenpropaganda: Integration durch Vereinzelung

Jede Klassengesellschaft steht vor dem Problem der Integration, der Loyalitätsbindung breiter Bevölkerungsmassen an ein sie ausbeutendes System. Die Lösung dieses gesellschaftlichen Grundproblems von Klassengesellschaften ist die objektive Funktion von »Ideologie«. Gelingt sie, so leistet sie die Herstellung eines Scheines harmonisch sinnvoller Vermittlung individueller Ansprüche mit den Funktionsdeterminanten eines gesellschaftlichen Systems sozialer Ungleichheit.¹ Ideologie ist die falsche Versöhnung von Ungleichheit und Gerechtigkeit, von Anspruch und Wirklichkeit: die Sinngebung von Versagung.

Die Sicherung der Massenloyalität in spätkapitalistischen Gesellschaftsformationen nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte wesentlich über das Versprechen der Erhöhung des »Lebensstandards«, in der ideologischen Selbstdarstellung des Kapitalismus als einer Gesellschaftsordnung, die ohne grundlegende Strukturänderungen und Entwicklungssprünge, also unter Beibehaltung ihrer Konstituentien als kapitalistische, zur Konsum- und Wohlstandsgesellschaft werde. »Glück« wurde als privates vorgestellt, realisierbar über den Konsum von Waren und in Warenform angebotener Dienstleistungen. Daß der Inhalt dieser Ideologie der Bestandserhaltung des Systems in mehrfacher Hinsicht diene, liegt auf der Hand: Die Erhöhung der individuellen Konsumtionskraft und die Konsumorientierung breiter proletarischer und kleinbürgerlicher Schichten werden unter spätkapitalistischen Massenproduktionsbedingungen zur ökonomischen und sozialpsychologischen Bedingung der Durchsetzung der *raison d'être* des Kapitalismus, der privaten Kapitalakkumulation.² Unmittelbar ökonomisch sichern sie tendenziell die Realisierung des bei der Produktion von Massenkonsumgütern — und indirekt daher den bei der Produktion von Produk-

tionsmitteln — abgeschöpften Mehrwerts, beschleunigen den Akkumulations- und Expansionsprozeß des Kapitals und wirken der latenten Drohung von Realisierungskrisen entgegen; sozial wirken sie loyalitätsbindend an das politische System und entschärfen Verteilungskämpfe.³ Der strategische Ausdruck dieser »Konsumideologie« ist eine Gewerkschaftspolitik, die ihre ökonomischen Ziele tendenziell auf die Durchsetzung wachstums-optimaler Lohnforderungen verkürzt — durchaus im Bestandsinteresse des Gesamtkapitals auch und gerade dann, wenn diese Politik gegen wechselnde Kapitalfraktionen durchgesetzt werden muß: »Wenn die organisierte Arbeit nicht stark genug wäre, um durchzusetzen, daß die Reallöhne in demselben Verhältnis wie die Produktivität anwachsen, dann würde es an effektiver Nachfrage fehlen, und die kapitalistische Wirtschaft verfielen in Stagnation. Jeder einzelne Kapitalist muß sich individuell einer Lohnforderung widersetzen und versuchen, eine möglichst hohe Profitrate aufrechtzuerhalten; aber die Kapitalisten verdanken ihr Überleben als Klasse der Tatsache, daß sie nicht zu entschieden siegen: der Klassenkampf ist zu einem Spiel geworden, das für die zur Erhaltung der Gesundheit erforderliche Übung sorgt.«⁴ Der funktionsgerechte politische Rahmen für diesen permanenten marginalistischen Bargaining-Prozeß ist die institutionalisierte Klassenkooperation, die in der »durch Duldung legitimierten Sozialpartnerschaft« (E. Matzner) ihren organisatorisch prägnantesten Ausdruck findet.

Über die kreislaufdynamische Stabilisierung hinaus aber hat der »Warenhunger« (Haug), die Fixierung des Bewußtseins auf die Warenwelt der Konsumsphäre, verheerende Folgen für das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft.

Ausbeutung ist ein Begriff, der sich theoretisch herleitet aus der Stellung des Arbeiters im Produktionsprozeß; sinnlich evident aber wurde Ausbeutung historisch vor allem durch das niedrige Reproduktionsniveau, durch ein Konsumniveau des Arbeiters nahe am Existenzminimum: »Solange die große Mehrzahl der Bevölkerung im Elend lebte, das heißt solange ihr alles Lebensnotwendige vorenthalten wurde, mochte sich die Notwendigkeit eines revolutionären Umsturzes der Gesellschaft von selbst verstehen... Das Schlimmste war die Gegenwart; sie hatten nichts zu verlieren. Aber heute ist in den reichsten Ländern nicht mehr so sicher, was das Schlimmste ist...«⁵ Die Erhöhung des über individuellen Warenkonsum gemessenen »Lebensstandards« der arbeitenden Bevölkerung, so dringend notwendig sie war und für die überwiegende Mehrzahl auch in den reichsten Industriestaaten immer noch ist, verschleiert zunehmend das Lohnverhältnis als Gewalt- und Ausbeutungsverhältnis. Dies um so mehr, als auch die Abhängigkeit in der Produktion durch Formalisierung (Arbeitsrecht, Betriebsverfassung) und scheinbare technologische Zwänge entpersonalisiert und verschlicht wurde. Nicht nur die Aufspaltung der Lohnabhängigen in die sozialrechtlichen Kategorien Arbeiter und Angestellte, sondern die für die moderne Produktion und Zirkulation konstitutive Feinstruktur funktionaler Bezüge, welche die klassische horizontale Arbeitsteilung mehrdimensional-komplex entfaltet, führt zu einer Aufsplitterung des subjektiv erfahrbaren gemeinsamen Klasseninteresses in

ein pluralistisches Spektrum von Gruppen- und Einzelinteressen. Ein ausdifferenziertes Gratifikationssystem, das die Funktionshierarchisierung scheinbar leistungsgerecht abbildet, wirkt dabei durch Weckung individueller Aufstiegserwartungen eher zusätzlich entsolidarisierend, statt den gemeinsamen Widerstand der durch es geköderten hervorzurufen: die kleinbürgerliche Erwartung einer Verbesserung der sozialen Lage durch individuelle Anstrengung im System ersetzt die proletarische Hoffnung auf die Emanzipation der Klasse aus dem System. Die Konkurrenz, welche die Monopole zunehmend durch rationalere Kooperationsformen ersetzen, findet nunmehr unter den Lohnabhängigen selbst statt — ein Beispiel für »sinkendes Kulturgut«.

Die desolidarisierende Konkurrenz in der Produktionssphäre, der Kampf um Status und Aufstieg, die Unterdrückung des Arbeiters durch den Arbeiter, ermöglicht durch die Struktur und die Organisation der modernen Produktion, verlören für den einzelnen ihren ökonomischen Sinn, wäre ihr Erfolg nicht zu messen an dem durch ihn vermittelten Ausmaß der Zugänglichkeit der produzierten Güter in der Konsumsphäre: der Gebrauchswertmenge der durch Kauf erwerbbaaren Waren und die abschließend-individuelle Form der Bedürfnisbefriedigung durch Warenkonsum. Da Lebenschancen im Spätkapitalismus zunehmend über Warenkonsum realisiert werden, hat Warenpropaganda über ihre kreislaufökonomische Dynamisierungsfunktion hinaus sozial stabilisierende Wirkung gerade durch die borniert egoistische Bedürfnisbefriedigung, die sie den Menschen abverlangt und allein erlaubt: der »Warenfetischismus« ist die irrational-rationale, das heißt im Rahmen des ideologischen Verblendungszusammenhanges allgemein vernünftig scheinende Form des Subjektverhaltens in der entfalteten bürgerlichen Gesellschaft. »Die Ware lockt mit Liebesaugen« (Marx): »Arbeite mehr, verdiene mehr, dann kannst du mich haben.« »Leben« in fremdbestimmter Arbeit entäußert, wird scheinbar wieder angeeignet durch Kauf und ausgegrenzt gegen andere. Der über Austauschbeziehungen vermittelte Zusammenhalt des Marktes führt zur Vereinzelung der Individuen in einander gleichgültige Warenbesitzer. Er integriert durch Desintegration. Klasse an sich hört auf, Klasse für sich zu sein.

Im florierenden »Wirtschaftswunder« des spätkapitalistischen Nachkriegseuropas, in dessen Konsequenz die Warenbeziehungen in den reichen Ländern das historische Subjekt der Arbeiterklasse ideologisch dissoziierten, die Arbeiterschaft in ihren Partei- und Gewerkschaftsorganisationen politisch nur noch äußerlich umklammert blieb, diese klassischen Kampforganisationen ihrerseits damit notwendig zu Institutionen des bürgerlichen Staates erstarren mußten und als bürokratische Interessenvertretungen zugleich den staatsbewußten Juniorpartner des Wirtschaftswachstums stellten, konnte Adorno die »grausam-komische« Frage stellen: »Wo ist das Proletariat?«⁶ Denn unter diesen Umständen wurde in den reicheren Industriegesellschaften des Westens jeder radikal sozialistischen Politik der notwendige Boden einer kämpferischen Massenbasis entzogen. Umgekehrt: die traditionellen Arbeiterorganisationen sehen sich zur Sicherung der Basisloyalität ihrer Mitglieder zunehmend auf die mög-

lichst reibungslose Bestandssicherung von Arbeitsplätzen und die Erhöhung des individuellen Konsumniveaus zurückgeworfen. Damit aber können sie nicht mehr die in einem historischen Interpretationsrahmen erfahrbaren objektiven Interessen der Klasse vertreten, sondern nur noch die im bestehenden Produktions- und Verwertungszusammenhang sich bildenden subjektiven Interessen der die Klasse konstituierenden Individuen. Sie bleiben an die Funktionslogik der kapitalistischen Produktionsweise gebunden: ihre Politik wird selbst »Moment der Bewegung des Kapitals« (Marx). Sozialistische Zukunftsperspektiven schrumpfen tendenziell zu Techniken der langfristigen Sicherung der Möglichkeit von erleichterter Lohnarbeit.

Freilich bleibt das rein ökonomische Funktionieren der Gesellschaft, die krisenfreie Aufrechterhaltung von Produktions- und Austauschprozessen, objektives sozialpsychologisches Ziel der Ideologie von der »Leistungs- und Konsumgesellschaft«, zugleich Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Glaubwürdigkeit der Ideologie selber: die Arbeitsplätze müssen, wenn auch mit strukturellen Umschichtungen, erhalten bleiben, »Aufstiegschancen« müssen gewahrt, die reale Kaufkraft erhöht, das Warenangebot verändert und erweitert werden. Die Stabilität der Ideologie von der »Verwandlung der Menschheit in Kundschaft« (Adorno) ist damit ebenso prekär wie das ökonomische System selbst, das sie sozialpsychologisch zusammenleimt. Da die Gesellschaft, wie sie ist, zu ihrer eigenen Ideologie wurde, diese nicht mehr transzendent verankert ist (»Nichts bleibt als Ideologie zurück, denn die Anerkennung des Bestehenden selber...«),⁷ ist auch nicht zu erwarten, daß diese ihre sozialintegrative Kraft über längere und tiefergehende ökonomische Krisenerscheinungen aufrechtzuerhalten vermag. Tatsächlich erlebte sie ihre Blüte in der Phase der Rekonstruktion und Konsolidierung des Kapitalismus in Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg; in der Krise von 1966/67 begann sie bereits zu welken, half zwar wesentlich bei ihrer Überwindung mit und konnte sich in der folgenden Aufschwungphase wieder konsolidieren, war aber nicht mehr in der Lage, gesellschaftliche Randgruppen außerhalb der eigentlichen Produktion, wie Teile der Studentenschaft, voll zu integrieren.

Andererseits berechtigt die Vermutung der relativen Fragilität der Warenideologie des Spätkapitalismus nicht zu der naiven Hoffnung, daß die reale Entwicklung ihren Opfern schon »Dialektik einpauken« werde, auch die Zunahme der Arbeitskämpfe seit dem Winter 1973/74 berechtigt nicht zu einer solchen zynisch-quietistischen Haltung. Nichts garantiert, daß die spätkapitalistische Gesellschaft im Zustand einer länger andauernden und tiefergehenden Krise revolutionär wird, sie wird eher anomisch. Zu befürchten ist, daß die dann zu erwartenden — weil für die Systemerhaltung notwendig werdenden — Formen von Integration durch administrative und offene Gewalt und von Versorgung durch Rationierung des Mangels nicht nur auf keinen organisierten und geschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft treffen, sondern daß ihre als Interessenvertretungen Institution gewordenen, ehemaligen Kampforganisationen als brauchbare Disziplinierungsinstrumente des bürgerlichen Staates sich erweisen könnten.

II. Lebensqualität: Authentizität und Ideologie

Die Frage nach den Möglichkeiten der Abwehr einer in Krisensituationen drohenden autoritären Systemintegration, erst recht die Frage nach den Bedingungen offensiver sozialistischer Praxis in emphatischem Sinn, sieht sich daher vor allem vor das Problem der Rekonstitution von Klassenbewußtsein unter spätkapitalistischen Produktions- und Austauschverhältnissen gestellt.⁸ Die relativ neuen Parolen zur »Verbesserung der Qualität des Lebens« und die begrifflichen und emotionalen Assoziationsfelder, die sich daran anlagern, verdienen aus diesem Gesichtspunkt höchste Aufmerksamkeit. Denn damit scheint der Konsumfetisch ins Wanken gebracht: »Ab Mitte der sechziger Jahre ist ein Abrücken von den Thesen der Konsumgesellschaftstheorie zu verzeichnen«, schreibt etwa Barbara Kowalzik.⁹ Sie deutet dieses Phänomen aber allzu verschwörungstheoretisch und linear als neue Form manipulativer Herrschaftstechnik, wenn sie schreibt: »Die bewußt erzeugte Konsumeinstellung stützte das System nicht mehr, sondern wurde zu einem Faktor, der das kapitalistische System politisch und ökonomisch gefährden konnte . . . einen Weg zu diesem neuen Ideal und dieser neuen Lebenseinstellung verheißt den imperialistischen Ideologen die These von der »Verbesserung der Qualität des Lebens«. Mit ihr versuchen sie die Illusion einer menschlichen Ordnung unter kapitalistischen Verhältnissen neu zu wecken, durch die Verschmelzung von Wohlstand, menschlichen Beziehungen und sozialer Sicherheit.«¹⁰ Hier wird zu sehr »in beliebter Aufklärungsmanier des 18. Jahrhunderts« (Marx) Ideologie mit gemachter Lüge berufsdemagogischer Drahtzieher gleichgesetzt. Insbesondere aber ist nicht einzusehen, warum eine Abkehr von der »Konsumeinstellung« so ohne weiteres im ökonomischen Interesse des (Gesamt-)Kapitals liegen sollte. Denkbar allenfalls, daß die unmittelbar ökonomischen und die politisch-ideologischen Erfordernisse der Systemintegration ab einem gewissen Punkt der Entwicklung auseinanderfallen und in Widerspruch zueinander geraten. Genauer trifft den Sachverhalt ihre Feststellung: »Der etwas verschwommene Begriff der Lebensqualität ist unter anderem entstanden als theoretische Abwehr der kleinbürgerlich-liberalen Kulturkritik an der Propagierung der Konsumgesellschaft.«¹¹

Vor allem ist jedoch festzuhalten, daß der programmatische Begriff »Lebensqualität« anfänglich nicht von seiten bürgerlicher Theorie formuliert und propagiert wurde — er schillert heute noch in allen Farben —, sondern daß er eher spontan als Parole einer neopoujadistischen Bewegung in Zusammenhang mit Umweltschutzinitiativen seine Verbreitung fand.¹² Die Forderungen nach mehr »Lebensqualität«, nach »Umweltschutz« und bestenfalls »qualitativem Wachstum« und ähnliches, knüpfen an höchst reale Probleme an und mußten gar nicht zur künstlichen Schaffung eines falschen Bewußtseins von oben herab verordnet werden. Der Begriff »Lebensqualität« hatte von Anfang an einen stark ökologistischen Charakter und hat ihn noch — die sozialen Felder bilden eher die Corona des Begriffs, nicht seinen Kern: »Begriffe der Umwelt sind der Ausgangspunkt für die Qualität des Lebens.«¹³ Daß der Begriff in der bürgerlichen

Sozialwissenschaft immer noch einen Fremdkörper bildet, zeigen unter anderem die hilflosen Versuche der Sozialindikatorendebatte, ihn zu assimilieren. Zur Parole kristallisiert, hat die neue Ideologie ihre politische Wirksamkeit gezeigt: die massive Forderung nach »Umweltschutz«, die sie impliziert, bringt tausende Menschen auf die Straßen, mobilisiert sie gegen den Bau von Kernkraftwerken, chemischen Fabriken, Flughäfen, Raffinerien und gegen ähnliche technische Großprojekte. Die in ihrem Namen auftretende Bewegung nimmt zeitweise die Dimensionen einer Massenbewegung an, Dimensionen, die die Arbeiterbewegung in den Industriestaaten Westeuropas lange nicht erreichte. In ihrem unmittelbaren Auftreten legt die im Namen der Verbesserung der Lebensqualität auftretende Bewegung sich quer zu den Expansionsinteressen des Großkapitals.

Damit soll nicht behauptet werden, daß Umweltschutz und Lebensqualität kein Geschäft sei.¹⁴ Von der Kläranlage bis zum Abgasfilter wird Umweltschutz stückweise als Ware verkauft, und »Lebensqualität am Arbeitsplatz« und »menschengerechte Technologie« sind nicht nur ein gutes Geschäft für Zulieferindustrien,¹⁵ sondern vor allem eine Prophylaxe gegen eine Wiederholung und Ausbreitung Detroit und Turiner Vorfälle, wo Arbeiter die Produktion sabotierten und Fließbänder zerstörten. Ebenso wenig soll bestritten werden, daß der Begriff von bürgerlichen Parteien wahltaktisch-manipulativ gewendet wird: Durch seinen vagen Forderungscharakter, die schiere Unmöglichkeit ihn einzugrenzen und verbindlich zu konkretisieren, öffnet er Tür und Tor für politische Demagogie (siehe Anmerkung 12). Aber ebenso offensichtlich ist, daß die aus dem Begriff »Lebensqualität« herausdestillierten Derivate von politischen, ökonomischen und ökologischen Forderungen das Geschäft des Großkapitals auch vermessen können. Denn im Innersten drückt er genuine antikapitalistische Ressentiments der Massen aus. »Ihrer logischen Struktur nach . . . ist die Forderung nach einer politisch zu verbessernden Qualität des Lebens eine in ihren Implikationen antikapitalistische Forderung; daran ändert der Umstand wenig, daß dies gegenwärtig von den Gegnern dieser Forderung genauer gesehen wird als von ihren Protagonisten.«¹⁶ Intentional durchstößt der Begriff »Lebensqualität« den Fetischcharakter des Warenschleiers und nennt den durch Tauschbeziehungen verstellten Gebrauchswert der Welt wieder beim Namen; insofern ist er revolutionär. Aber wie er geht und steht, beschwört er in abstrakter Unmittelbarkeit naturwüchsige Zustände, ist zivilisationsfeindlich und reaktionär. Am deutlichsten wird diese Zwiespältigkeit an der unter kapitalistischen Verhältnissen grotesken Forderung nach Wachstumsbeschränkung oder gar »Nullwachstum«.¹⁷ Denn im Kapitalismus ist die »erweiterte Reproduktion«, also das ökonomische Wachstum, ein strukturelles Funktionserfordernis des Systems und nicht das Ergebnis einer individuellen Manie der einzelnen Kapitalisten, einem »Bereicherungstrieb« oder einer »Investitionsneigung«, welche mit dem gutmütig-naiven Verordnen »neuer Werte«, mit ein bißchen Einsicht und gutem Willen aus der Welt zu schaffen wären: »Der kapitalistische Produktionsprozeß ist wesentlich und zugleich Akkumulationsprozeß«¹⁸ — gerade darin, in der Anhäufung von Produktivkapital, in der über die Konkurrenz und den Kampf um den relativen Mehrwert

vermittelten Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, dem stürmischen wissenschaftlich-technisch-industriellen Fortschritt der Naturbeherrschung und -ausbeutung, in dieser rasanten Entwicklung, welche die einfache Reproduktion vorkapitalistischer Wirtschaftsordnungen gesprengt hat, gerade darin lag ja das historische Verdienst des Kapitalismus. Dagegen ist die Parole vom »Nullwachstum« der heute ebenso verständliche, weil an den Horizont des historisch Notwendigen gerückte, wie in seiner gesellschaftstheoretischen Unbedarftheit bewußtlose Protest gegen eine Fortführung dieses Akkumulationsprozesses angesichts einer Situation, in der die weitere »Entfesselung« der im Schoße des Kapitalismus ausgebrüteten Produktivkräfte rapide umschlägt in die Freisetzung von Destruktivkräften der Naturbasis. In dieser Parole wird damit eine Ahnung ausgesprochen von der heraufdämmernden Notwendigkeit und potentiellen Möglichkeit einer harmonischen Homöostase von Ökonomie und Ökologie, einer einfachen Reproduktion auf technologisch hoher Stufe, einem Leben in Muße und Freiheit in einer Gesellschaft, die ihre heutigen Zwangsglieder freigibt; unter den herrschenden Verhältnissen aber wird deren kapitalistische Travestie provoziert: Krise, Depression und Arbeitslosigkeit. An der absurden Propaganda vom »krisenfreien Nullwachstum im Kapitalismus« kündigt sich schlagend der kleinbürgerliche Charakter dieser neuesten Ideologie im Spätkapitalismus schon an: ihre rein phänomenalistische, begriffslose Begrifflichkeit sowohl als ihr antikapitalistischer Impuls. Wie jede kleinbürgerliche Ideologie im Urzustand ist sie ambivalent. »Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die europäische Linke sich auf die ökologische Bewegung nicht eingelassen hat. Sie nimmt zwar gewisse Momente aus der Umweltdiskussion in das Repertoire ihrer antikapitalistischen Agitation auf, verhält sich aber der zugrundeliegenden ökologischen Hypothese gegenüber skeptisch und vermeidet es, mit rein ökologisch orientierten Gruppen Bündnisse einzugehen.«¹⁹

Für die materialistische Linke stellt sich nichtsdestoweniger die grundsätzliche Frage, wie diese Ideologie, vor allem aber, wie die in ihrem Namen auftretende Bewegung von Bürgerinitiativen langfristig einzuschätzen sei. In der Folge soll ein Beitrag zu den Versuchen zur Beantwortung dieser Frage gemacht werden. Ist sie doch nicht allein von theoretischem Interesse, sondern zugleich von eminent praktisch-politischer Bedeutung. Eine Antwort auf sie kann sich nicht damit begnügen zu konstatieren, daß die Bewegung und ihre Ideologie kleinbürgerlich-ambivalent sei, daß sie je nach ihrem aktuellen Auftreten, ihren Inhalten und Intentionen eine andere Haltung verlange. Wird die Antwort auf diese Weise nach tagespolitischer Opportunität und aktuellen Inhalten und Zielen einer Aktion ad hoc gegeben, so verliert die Linke auf einem vermutlich wichtiger werdenden Gebiet die Initiative: statt zu agieren, reagiert sie. Umgekehrt kann natürlich eine allgemeine Antwort keine dogmatische Position pro oder kontra Bürgerinitiativen begründen — diese wird nach wie vor von deren konkreten Inhalten und dem jeweiligen situativen Kontext abhängen —, wohl aber muß sie im gleichen Maße zur Entwicklung einer grundsätzlichen strategischen Linie beitragen können, wie die im Namen der Wahrung und Verbesserung der »Lebensqualität« auftretenden, über-

wiegend ökologistischen Bürgerinitiativen selbst strukturelle Gemeinsamkeiten erkennen lassen. Dazu aber ist eine genauere Untersuchung ihrer *Klassenbasis* erforderlich.

Um die Analyse des scheinbaren Widerspruchs und des relativen Stellenwerts von »Konsumideologie« und »Lebensqualität«, das scheinbare Umschlagen der Ideologie in ihr Gegenteil, weiterzubringen, ist zunächst festzuhalten, daß keine Rede davon sein kann, daß die »Umweltzerstörung«, gegen die sie heute protestiert, etwas historisch Neues sei. Denn der Fortschritt des Kapitalismus war immer schon »nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in der Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist ist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten zum Beispiel, von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und die Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«²⁰ Die massenhafte Zerstörung der »Umwelt« setzt spätestens mit der Industrialisierung Europas und Nordamerikas ein, nur blieb ihre Sichtbarkeit lange Zeit *räumlich* auf die industriellen Zentren und *sozial* auf die Erlebnissphäre des um diese Zentren zusammengepferchten Industrieproletariats konzentriert und beschränkt.

III. Zur Klassenbasis des Ökologismus I

Um das Ausmaß der »Umweltzerstörung« und des Elends, auch des »ökologischen« Elends, des Proletariats im 19. Jahrhundert ins Gedächtnis zu rufen, mag ein längeres Zitat aus »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« von F. Engels aus dem Jahre 1845 genügen: »Jede große Stadt hat ein oder mehrere »schlechte Viertel«, in denen sich die arbeitende Klasse sammelt. Oft freilich wohnt die Armut in versteckten Gäßchen dicht neben den Palästen der Reichen; aber im allgemeinen hat man ihr ein apartes Gebiet angewiesen, wo sie, aus den Augen der glücklicheren Klassen verbannt, sich mit sich selbst durchschlägt, so gut es geht. Diese schlechten Viertel sind in England in allen Städten ziemlich egal eingerichtet — die schlechtesten Häuser in der schlechtesten Gegend der Stadt; meist zweistöckige oder einstöckige Ziegelgebäude in langen Reihen, möglicherweise mit bewohnten Kellerräumen und fast überall unregelmäßig angelegt... Die Straßen selbst sind gewöhnlich ungepflastert, höckerig, schmutzig, voll vegetabilischen und animalischen Abfalls, ohne Abzugskanäle oder Rinnsteine, dafür aber mit stehenden, stinkenden Pfützen versehen. Dazu wird die Ventilation durch die schlechte, verworrene Bauart des ganzen Stadtviertels erschwert, und da hier viele Menschen auf einem kleinen Raume leben, so kann man sich leicht vorstellen, welche Luft in diesen Arbeiterbezirken herrscht.« Und weiter: »Der große Industriebezirk in der Mitte der britischen Insel, der dichtbevölkerte Strich

von West-Yorkshire und Süd-Lancashire, gibt mit seinen vielen Fabrikstädten den übrigen großen Städten nichts nach... Die Täler des Aire, an denen Leeds liegt, und des Calder, durch welche die Manchester-Leeds-Eisenbahn läuft, gehören zu den anmutigsten Englands und sind überall mit Fabriken, Dörfern und Städten besät... Leeds liegt... an einem sanften Abhange, der in das Tal des Aire hinabläuft. Dieser Fluß durchschlängelt die Stadt auf einer Länge von ungefähr anderthalb (englischen) Meilen und ist während des Tauwetters oder heftiger Regengüsse starken Überschwemmungen ausgesetzt. Die höhergelegenen, westlichen Stadtteile sind für eine so große Stadt reinlich, aber die niedrigen Gegenden um den Fluß und seine tributären Bäche sind schmutzig, eng und schon an und für sich hinreichend, um das Leben der Einwohner — besonders kleiner Kinder — zu verkürzen; hiezu noch gerechnet den ekelhaften Zustand der Arbeiterbezirke um Kirkgate, March Lane, Cross Street und Richmond Road, der sich hauptsächlich von ungepflasterten und abflußlosen Straßen, unregelmäßiger Bauart, den vielen Höfen und Sackgassen und der gänzlichen Abwesenheit auch der gewöhnlichsten Reinlichkeitsmittel beschreibt — das alles zusammengekommen, und wir haben Ursachen genug, um uns die übergroße Sterblichkeit in diesen unglücklichen Regionen des schmutzigsten Elends zu erklären. Infolge der Überschwemmungen des Aire (der, wie hinzugefügt werden muß, gleich allen der Industrie dienstbaren Flüssen am einen Ende klar und durchsichtig in die Stadt hinein- und am anderen dick, schwarz und stinkend von allem möglichen Unrat wieder hinausfließt) werden die Wohnungen und Keller häufig so voll Wasser, daß dies auf die Straße hinausgepumpt werden muß; und zu solchen Zeiten steigt das Wasser, selbst wo Kloaken sind, aus denselben in die Keller — man vergesse nicht, daß diese »Keller« keine Rumpelkammern, sondern Wohnungen für Menschen sind —, erzeugt miasmatische, stark mit Schwefelwasserstoffgas vermischte Ausdünstungen, und hinterläßt einen ekelhaften, der Gesundheit höchst nachteiligen Rückstand.«²¹

Wenn daher die Umweltzerstörung in großem Maßstab mindestens so alt ist wie der Industriekapitalismus selbst, so hat sie anderseits mit der Expansion und Vervielfachung der Industriezonen, mit der Massenproduktion und der physiko-chemischen Aggressivität moderner Produktionstechnologien objektiv insofern eine qualitativ neue Stufe erreicht, als sie tendenziell das ökologische Gleichgewicht des ganzen Planeten gefährdet. Der subjektiv erlebbare Bereich »zerstörter Umwelt« hat sich dabei räumlich und sozial in dem Sinne ausgeweitet, daß er jetzt auch die Reproduktionssphäre mittelständischer Sozialschichten mit einbegreift. Im Zuge dieser Entwicklung hat sich jedoch aus den gleichen Gründen, welche die ökologische Zerstörung tendenziell ins Globale gesteigert haben, nämlich gerade aus Gründen der enorm gesteigerten Produktion für den Massenkonsum, das Problem in seiner unmittelbaren Erlebbarkeit für das Proletariat eher entschärft: Ein Blick auf die Sozialgeschichte des Elends genügt, um zu sehen, daß bei diesem »Umbau der Welt in ein Großchicago mit etwas Landwirtschaft dazwischen« (E. Bloch) das Proletariat in seinen reproduktiven Lebensbedingungen weniger zu verlieren hatte als der Mittelstand. Es ist daher zu vermuten, daß die Wurzel der Ideologie der

»Lebensqualität« in der zunehmenden Proletarisierung der Lebensbedingungen des Kleinbürgertums und des Mittelstandes liegt.

Tatsächlich geht dieser Proletarisierungsprozeß auf mehreren Dimensionen gleichzeitig vor sich. Die relative Angleichung proletarischer und kleinbürgerlicher Lebensbedingungen außerhalb der Arbeitswelt durch Erhöhung des materiellen Reproduktionsniveaus der Arbeiterschaft führt zu einer tendenziellen Einebnung äußerlicher Klassen- und Schichtmerkmale, Lebensformen und Lebensinhalte und zu einer teilweisen Klassenpromiskuität in der Konsum- und Reproduktionssphäre, die, wie oben skizziert, durch spätkapitalistische Massenproduktionsbedingungen ökonomisch erzwungen wird. Gleichzeitig werden die Arbeitsbedingungen der lohnabhängigen, aber dem Kleinbürgertum sich sozial zurechnenden, mittleren Angestelltenschicht durch technische und organisatorische Rationalisierung der Büroarbeit, Arbeitsteilung, Leistungskontrolle, Einschränkung der Dispositionsfreiheit und so fort den strukturellen Formen proletarischer Arbeit angenähert.²²

Drittens und vor allem aber wird in der Reproduktionssphäre der nicht unmittelbar über Warenerwerb vermittelte Lebensbereich des Mittelstandes auf ein Niveau heruntergebracht, das traditionell dem proletarischen Lebenszusammenhang vorbehalten war: Die »Exkremente der Produktion und Konsumtion« (Marx) dringen jetzt bis in den Lebensraum der Kleinbourgeoisie. Die Fluchtkosten in eine »reine Umwelt« steigen in einem Ausmaß, daß sie nur mehr vom Großbürgertum getragen werden können. Während für den Angestellten innerhalb des Produktionsbereichs zumindest der Schein individueller Aufstiegsmöglichkeiten aus dem für die ganze Schicht sich proletarisierenden Arbeitsmilieu durch Internalisierung von Leistungs- und Anpassungsnormen gewahrt, ja über die tendenzielle Verbesserung von »Chancengleichheit«, durch den Ausbau von Fort-, Weiter- und Umschulungsmöglichkeiten, ein Schein von Dynamik erweckt wird, welcher die Fiktion einer Fluchtmöglichkeit aus dem drohenden proletarischen Arbeitsmilieu aufrechterhält, wird in der Reproduktionssphäre auch der mittlere Manager mit sinnlich evidenter Unausweichlichkeit in den proletarischen Lebenszusammenhang hineingezogen. Die im »Leistungsprinzip« bis aufs Skelett abgemagerte Ideologie des Liberalismus mit ihrem subjektivistischen Erfolgskalkül stützt immer noch die moralische Input/Output-Matrix des Kleinbürgers und rechtfertigt beruflichen Aufstieg und Untergang durch individuelles Verdienst und Verschulden; sie versagt in der Rechtfertigung der — individuellen Anstrengung gegenüber resistenter — Verelendung der Reproduktion, zerbricht mit dem gestörten Genuß des Erworbenen. Gleichzeitig mit der Erweiterung der Warenschwemme zerstört die hochtechnisierte Massenproduktion des Spätkapitalismus die (noch) nicht der privaten Kapitalverwertung unterworfenen Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft (wie »Natur«, öffentliche Einrichtungen) — diese neuen Mangelbereiche müssen durch Warenkonsum wiederum gedeckt werden. Dadurch steigen, wie Offe klargemacht hat, die realen Reproduktionskosten der Arbeitskraft, steigt der im individuellen Warenkonsum gemessene »Lebensstandard«, ohne daß das Lebensniveau im gleichen Maße steigen müßte. Offe meint sogar, daß

das Gegenteil der Fall sei: »In allen hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften, auch und gerade in denjenigen, die sich mit dem Begriff des »Wohlfahrtsstaates« schmücken, treffen wir heute die Situation an, daß die (in der Regel) steigenden *Realeinkommen* hinter den ebenfalls wachsenden *gesellschaftlichen Reproduktionskosten* der Arbeitskraft dauernd zurückzubleiben drohen und sie immer nur zeitweise *einholen*, wobei also von einer Erhöhung des Wohlstandes ... (im Sinne von) Teilhabe an Gütern und Leistungen, die nicht nur der Bereitstellung und Erhaltung von Arbeitskraft unter geltenden technischen, organisatorischen und kulturell-ideologischen Kriterien dienen, keine Rede sein kann.«²³ Das, was an gleichsam apriorischen natürlichen und gesellschaftlichen Lebensvoraussetzungen das Individuum, insbesondere das bürgerliche Individuum, traditionellerweise vorzufinden erwarten durfte, wird zerstört und muß durch Warenerwerb ersetzt werden; vieles, was als Konsumtionsmittel für die Vermehrung von Genuß und privater Bequemlichkeit ausgegeben und verstanden wird, hat in Wahrheit die Funktion eines Produktionsmittels für die notwendige Reproduktion der Arbeitskraft. Der »Warenhunger« im Spätkapitalismus hat seine Ursache daher nicht nur in Manipulation und Verblendung, sondern durchaus auch seine materielle Basis im Reproduktionsinteresse des Konsumenten, das sich durch *neue gesellschaftliche Mangelbereiche* definiert: In der Befriedigung nicht bloß »falscher«, dem Individuum subjektiv anmanipulierter Bedürfnisse, wohl aber »gemachter«, durch die gesellschaftliche Struktur objektiv erzeugter Bedürfnisse, welche zugleich in Warenform befriedigt werden können und müssen. In dem Maße jedoch, wie das Warenuniversum der Konsumsphäre sich ausdehnt, bisher nicht dem Äquivalententausch unterworfenen Lebensbereiche seiner Geltung integriert, vom Naturerlebnis bis in den privaten Schlupfwinkel hinein Lebensbedingungen technologisch aufbereitet und in Warenform vermittelt werden, ändert die bürgerliche Rezeption der »Umwelt« qualitativ ihren Charakter: *Mit der Massenware treten die Menschenmassen in das bürgerliche Gesichtsfeld.*

Am klarsten hat dies von bürgerlicher Seite Ortega y Gasset in seinem Essay »Der Aufstand der Massen« ausgesprochen, der wegen seiner Breitenwirkung Beispielcharakter beanspruchen darf: »Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde (wir schreiben das Jahr 1930, R. B.) ... entscheidend bestimmt: das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht ... Wir nähern uns dieser historischen Erscheinung vielleicht am besten, wenn wir uns auf eine visuelle Erfahrung stützen und einen Zug unserer Zeit hervorheben, der mit Augen zu sehen ist ... ich nenne ihn die Tatsache der Anhäufung, der Überfüllung ... es gibt zu viele Passanten auf der Straße, zu viele Patienten in den Wartezimmern berühmter Ärzte; Theater und Kinos, wenn sie nicht ganz unzeitgemäß sind, wimmeln von Zuschauern, die Badeorte von Sommerfrischlern. Was früher kein Problem war, ist es jetzt unausgesetzt: einen Platz zu finden.«²⁴ Im 19. Jahrhundert war es für das Proletariat sehr wohl ein Problem »einen Platz zu finden«, und sei es nur, um irgendwie zu vegetieren; es war allerdings nicht in der Lage, »in den Wartezimmern berühmter Ärzte« zu drängeln und dem Bürger durch seine auf-

dringliche Anwesenheit auf die Nerven zu fallen, auch nicht in den Badeorten als Sommerfrischler zu »wimmeln«, solange es keinen gesetzlichen Mindesturlaub gab. Hören wir noch einmal Engels und das Jahr 1845: »Oft ist eine ganze irische Familie in *einem* Bett zusammengedrängt; oft verbirgt ein Haufen schmutziges Stroh und Decken von altem Sackleinen alle in einem ununterscheidbaren Haufen, wo jeder durch Mangel, Stumpfsinn und Liederlichkeit gleich erniedrigt ist. Oft fanden die Inspektoren in einem Hause mit zwei Zimmern zwei Familien; in dem einen Zimmer schliefen sie alle, das andere war gemeinsames Eßzimmer und Küche; und oft wohnte mehr als eine Familie in einem einstubigen feuchten Keller, in dessen pestilenzialischer Atmosphäre zwölf bis sechzehn Menschen zusammengedrängt waren.«²⁵ Aber der Bürger Ortega meint: »Menschenansammlungen, Überfülltheit waren früher nicht häufig. Warum sind sie es jetzt?«²⁶ »Überfülltheit« war sehr wohl häufig, aber die Bourgeoisie hat sie in der *Konsumsphäre* nicht gesehen, denn das Proletariat lebte im sozialen Getto des Elends, in einer anderen Welt. Es war das ökonomische Interesse des sich entwickelnden Kapitalismus selbst, das es als Konsumenten der Massenproduktion benötigte und dadurch jene »Klassenpromiskuität der Konsumsphäre« schuf, von der wir gesprochen haben und die den Mittelstand schreckt. Jetzt werden die Massen störend sichtbar: »Jetzt (sehen) unsere Augen überall nur Mengen. Überall? Nein; gerade an den vornehmsten Stellen, die, als verhältnismäßig verfeinerte Schöpfungen der menschlichen Kultur, vorher ausgewählten Gruppen, mit einem Wort, den Eliten vorbehalten waren. Die Menge ist auf einmal sichtbar geworden und nimmt die besten Plätze der Gesellschaft ein. Früher blieb sie, wenn sie vorhanden war, unbemerkt; sie stand im Hintergrund der sozialen Szene. Jetzt hat sie sich an die Rampe vorgeschoben ... Es gibt keinen Helden mehr; es gibt nur noch den Chor.«²⁷ Vor rund einem halben Jahrhundert, als der Essay geschrieben wurde, war dieser Prozeß der sozialen Durchmischung in seiner Bedeutung nur wenigen bürgerlichen Intellektuellen bewußt; erst mit der spätkapitalistischen Massenproduktion hat er seine volle Wirksamkeit und Sichtbarkeit entfaltet. Dadurch aber ist das Bürgertum, insbesondere der Mittelstand, in seiner sozio-kulturellen Identität bedroht — die Großbourgeoisie hat ihre sozialen Inseln immer noch, aber nur noch diese.

Daher bedeutet auch »Umweltschutz« nicht nur Schutz der Natur vor physischen Zerstörungen durch materielle Produktionsprozesse, mitgemeint ist immer auch der Schutz der Natur vor proletarischen Massen: Der gestörte Friede der Natur ist die öffentliche Erscheinungsform des gestörten Friedens bürgerlicher Privatheit. *Gegen diesen relativen und absoluten Status — und drohenden sozialen Identitätsverlust des Mittelstandes, der in dem Moment eintritt, in dem der konsumtive »Lebensstandard« des Proletariats sich spürbar erhöht hat, hat »Lebensqualität« wesentlich auch die Funktion einer Abwehrideologie.* Es ist daher nur scheinbar paradox, wenn der Begriff »Lebensqualität« immer auch etwas von einer Entsagungsparole an sich hat und mit Maßhalteappellen verschwägert ist: er ist die Negation des Warenwohlstands im Rahmen des Warenwohlstands.

In der in ihr ausgedrückten Erfahrung, daß das Glücksversprechen des

Warenkonsums uneingelöst bleibt, daß ein steigendes, im Warenverbrauch sein Maß findendes Konsumniveau durchaus mit einer Herabsetzung des Reproduktionsniveaus und einer Verarmung des Lebens einhergehen kann, hat die Ideologie der »Lebensqualität« jedoch zugleich ihre klassenunabhängige Wahrheit und menschliche Authentizität. Sie kann deshalb auch proletarische Schichten ergreifen. Es ist daher immerhin möglich, daß sie von diesen Inhalten weitergetrieben und konkretisiert wird, an denen proletarisches Klassenbewußtsein sich aufrichten könnte: zu Forderungen nach Erfüllung kollektiver sozialer Bedürfnisse, die nicht in Warenform befriedigt werden können. So könnten durch Forderungen nach Herstellung basisdemokratischer Arbeitsbeziehungen, die aus dem Begriff »Lebensqualität« auch ableitbar sind, Konfliktpotentiale aufgebaut und Arbeitskämpfe eskaliert werden, die in ihrer Stoßrichtung über die kapitalistische Warenproduktion hinausweisen, insbesondere den Warencharakter der Arbeitskraft selbst in Frage stellen; ein Konfliktpotential, das über reine Lohnforderungen im Zeitalter der »säkularen Inflation« (Hofmann) nicht mehr erreichbar ist, denn: »Der ökonomische Kampf der Arbeiter hat nicht als systemsprengendes Element gewirkt, sondern war vielmehr notwendig, um einen Binnenmarkt zu schaffen, der die Expansion der kapitalistischen Produktion ermöglichte.«²⁸ Eine solche praktische Ausdeutung des Begriffs »Lebensqualität« ist immerhin möglich, sie muß jedoch vor dem Hintergrund des Wissens geschehen, daß es sich dabei um den Versuch handelt, eine in ihrem Ursprung kleinbürgerliche Ideologie so umzugießen und zu transformieren, daß sie zur Stützung sozialistischer Strategien und zur Mobilisierung von Aktionen, die den Produktionsprozeß selbst betreffen, dienen kann. Daß dieses Unternehmen ebenso notwendig wie in sich widerspruchsvoll ist, zeigt eine Analyse der »Bürgerinitiativen« als der Bewegung, in denen die Ideologie der »Lebensqualität« bisher tatsächlich »die Massen ergreift«.²⁹

Nun ist es gegenüber der überwiegenden Mehrzahl bisheriger Bürgerinitiativen sicher eine heroische Übertreibung, von »Massenbewegungen« zu sprechen.³⁰ In ihren politischen Zielsetzungen meist eher bescheiden, regional zersplittert, instabil und sozial inhomogen, machen sie lokale »Übelstände«, Planungsdefizite und Mankobereiche der Reproduktionsphäre, die als Fehlleistungen der Administration interpretierbar sind, dingfest: »Die vorliegenden empirischen Untersuchungen stimmen darin überein, daß Bürgerinitiativen vorwiegend auf Grund konkret erfahrbarer Mangelsituationen im Reproduktionsbereich entstehen, das heißt, sie werden von Personen gegründet, die entweder mit getroffenen oder aber ausgebliebenen Entscheidungen unzufrieden sind, wobei solche Entscheidungen ihrer Qualität nach den privaten Lebensbereich direkt tangieren. Dementsprechend arbeiten die meisten Bürgerinitiativen in Aktionsbereichen wie Wohnen, Bildung, Umweltschutz, Verkehrs-, Regional- und Industrieplanung . . . die Aktionsstrategie . . . dürfte am ehesten dem Bewußtsein einer gehobenen Mittelschicht entsprechen, die Ausbeutung nicht unmittelbar erfährt, für die Disparitätenkonflikte sich deshalb als skandalöse Ausnahmeerscheinungen darstellen können« . . . Zum anderen aber muß darauf verwiesen werden, daß es ein mittlerweile

konstitutives Moment bürgerlichen Bewußtseins ist, bestehende politische und gesellschaftliche Konflikte als partikulare zu erfahren, dementsprechend auch darauf zu hoffen, durch öffentliche Mobilisierung eine Konfliktlösung im Rahmen des bestehenden politischen und gesellschaftlichen Systems zu erreichen.«³¹ Die Aktionen sind daher auch wieder verhältnismäßig leicht administrativ aufzufangen, ja ihre Integration kann selbst noch durch demonstrative Berücksichtigung eines plebiszitär kanalisierten Bürgerwillens zur formal-demokratischen Legitimation eben der Apparate, gegen die die Initiative sich wandte, propagandistisch ausgebeutet werden. Darüber hinaus »stellt sich die Frage, ob Bürgerinitiativen, die sich unter anderem auf eine Verbesserung der Lebenschancen in genau diesen Bereichen der Reproduktion konzentrieren, nicht unwissentlich etwas fordern, was ohnehin auf der Tagesordnung steht, und sich damit zum Anhängsel statt zum radikalen Opponenten einer wohlfahrtsstaatlichen Administration machen, deren Reform-Anstrengungen . . . nicht über das Gebot hinausgehen, die notwendigsten infrastrukturellen Vorleistungen für den relativ störungsfreien Fortbestand kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse bereitzustellen. Im Zuge einer solchen Politik der »Modernisierung« des Kapitalismus mögen »Bürgerinitiativen« sogar als willkommene Partner der Verwaltung eine Rolle spielen, insofern sie als politische »Frühwarnsysteme« mögliche Konflikte und sich abzeichnende Entwicklungsengpässe rechtzeitig signalisieren und damit Hinweise geben, an welchen Stellen die Administration aktiv werden muß.«³²

Dies darf jedoch nicht über die potentielle Militanz von Bürgerinitiativen hinwegtäuschen, denn wie jüngere Erfahrungen von Aktionen gegen technologische Großprojekte — etwa gegen das Kernkraftwerk in Wyhl (BRD) und gegen das Bleichemiewerk in Marckolsheim (Elsaß)³³ — zeigen, können sich Bürgerinitiativen zu kämpferischen Massenbewegungen auswachsen, die das administrative System in ernste politische Schwierigkeiten bringen, ja die Dämme administrativ-legalistischer Kanalisierung überhaupt zu sprengen drohen.³⁴

IV. Zur Klassenbasis des Ökologismus 2

Damit scheinen sich in einzelnen Fällen Bürgerinitiativen einer neuen Dimension anzukündigen, und es stellt sich die Frage, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit es zu einem solchen wahrhaft qualitativen Sprung von Bürgerinitiativen mit bescheidenem Umfang und halbem Petitionscharakter zu kämpferischen Massenaktionen kommt. Die bisherigen Erfahrungen (siehe Anmerkung 33) deuten darauf hin, daß dies dann der Fall ist, wenn zu einer potentiellen oder konkret erlebbaren Schädigung des Reproduktionsbereiches eine unmittelbare ökologische Bedrohung der produktiven Interessen einer ökonomisch selbständigen Schicht von Kleinproduzenten hinzutritt. Mobilisiert wird dadurch natürlich nicht nur die in ihrer produktiven Naturbasis existenzbedrohte, kapitalbesitzende lokale Kleinbourgeoisie selbst, sondern mit ihr zugleich die ganze Schicht der von ihr ökonomisch Abhängigen, insbesondere der von ihr Lohnabhängigen. Man kann daher die These vertreten, daß eine Massenmobilisierung genau

dann eintritt, wenn durch ökologisch gefährliche technologische Großprojekte das bodenständige und in einem sehr spezifischen Sinn »umweltabhängige« Kleinkapital in seinen ökonomischen Interessen bedroht wird. Trifft diese These zu, das heißt werden Bürgerinitiativen zu Massenaktionen, dann, wenn sie im Widerspruch zwischen lokal bornierten Interessen der bodenständigen Kleinbourgeoisie (insbesondere agrarisches Kapital, aber auch Fremdenverkehr, Dienstleistungsbetriebe, unter Umständen auch Kleinindustrie und Handwerk) und den überregionalen Expansionsinteressen des progressiven Großkapitals (Grundstoffindustrie, metallverarbeitende Schwer- und Leichtindustrie, chemische Industrie und ähnliches) sowie vor allem im Konflikt mit der im Interesse der Expansion des führenden Industriekapitals betriebenen staatlichen Infrastrukturpolitik auf dem Gebiet des Verkehrswesens und der Energiewirtschaft, ihre ökonomische Basis in der Produktionssphäre finden, so wäre die Offesche Erklärung über disparitäre Lebensbereiche (siehe Anmerkung 23, 32), die sich auf die Reproduktions- und Konsumsphäre bezieht und im Hinblick auf Bürgerinitiativen kleineren Umfangs entwickelt wurde, nicht zu revozieren, sondern zu ergänzen: denn gerade an den Massenaktionen zeigt sich der kleinbürgerliche Klassencharakter bisheriger Bürgerinitiativen und der Lebensqualitätsbewegung von allen Seiten: Ist die Ideologie der »Lebensqualität« in der Proletarisierung der reproduktiven Lebensbedingungen des Mittelstandes begründet und entfaltet sie daher ihre Breitenwirkung als Ideologie über dem gesamten, auch dem lohnabhängigen Mittelstand — und darüber hinaus —, so beziehen die in ihrem Namen auftretenden ökologistischen Massenbewegungen ihre Triebkraft aus dem ökonomischen Interessenwiderspruch zwischen selbständiger Kleinbourgeoisie und industriellem Großkapital in der Produktionssphäre.³⁵ Erst wenn dieser Widerspruch in aktueller Form virulent wird, so ist zu vermuten, nimmt die Ideologie »Lebensqualität« in Form von Masseninitiativen tätliche Gewalt an. Das Proletariat wird, sofern es an diesen Aktionen überhaupt beteiligt ist, ideologisch mitgeschleift; initiativ ist es nicht.³⁶

Das produktive Kapital insgesamt verhält sich gegenüber der sogenannten »natürlichen Umwelt« im Grunde vorkapitalistisch im Sinne Max Webers: es beutet Natur aus in der Weise des vorbürgerlich-irrationalen Abenteuerunternehmers. Da nichtverseuchte Luft, nichteutrophiertes Wasser und vor allem nichterneuerbare Bodenschätze nicht (oder noch nicht) zu ihren Reproduktionskosten getauscht werden (getauscht werden können), findet die Warenwelt hier (noch) ihre Grenze. »Umwelt« ist das der Warenwelt, der Welt des Äquivalententausches, (noch) Äußere. Sie wird gerade deshalb um so hemmungsloser ausgebeutet, weil ihre Nutzung nicht der reglementierenden und zu sparsam-rationellem Verhalten zwingenden Äquivalenzlogik des Warentauschs unterworfen ist: »Die Natur ist gratis da«, wie Josef Dietzgen sich in: »Die Religion der Sozialdemokratie« noch naiv-zynisch ausdrückte. Langfristig untergräbt der Verwertungsprozeß des Kapitals damit seine eigene Naturbasis.³⁷ Kurzfristig aber zerstört der ökologische Imperialismus des gegenüber der Naturbasis ungleich aggressiveren Industriekapitals die natürliche Existenzgrundlage des nichtindustriellen, vor allem des agrarischen Kleinkapitals.³⁸

So ist es nicht erstaunlich, wenn eine neuere empirische Untersuchung von Bürgerinitiativen zum Kernkraftwerksbau zu dem Ergebnis kommt: »Während im ländlichen Gebiet die Bürgerinitiativen große Teile der Bevölkerung für ihre Ziele mobilisierten, ist dies den Bürgerinitiativen im Ballungsgebiet bisher nicht gelungen.«³⁹ In der Studie wird dies mit der empirischen Bestätigung der eigenen forschungsstrategischen Vermutung erklärt, »daß das KKW (Kernkraftwerk, R. B.) im ländlichen Untersuchungsgebiet als potentielle Bedrohung der materiellen und immateriellen Existenz erlebt wird und der Umweltschutz für die Betroffenen eine Möglichkeit zur Sicherung dieser Existenz darstellt, während das Argument einer möglichen Arbeitsplatzsicherung oder gar -erweiterung einen unwesentlichen Stellenwert einnahm und umgekehrt im Ballungsgebiet auf Grund der stärkeren ökonomischen Abhängigkeit eines Großteils der Betroffenen eine Entscheidung zugunsten des KKW, des Energiewachstums und der Sicherung von Arbeitsplätzen anzunehmen war, was im Konfliktfall eine Entscheidung gegen Umweltschutz bedeuten könnte.«⁴⁰ Hinsichtlich der Schichtenspezifität kommt die Studie zu dem Schluß: »Gerade in dem Untersuchungsgebiet mit dem relativ höchsten Anteil an Selbständigen (Landwirte und Winzer) finden sich vergleichsweise starke und beachtete Bürgerinitiativen im Bereich von KKW. Demgegenüber sind Bürgerinitiativen im Bereich von KKW im untersuchten Ballungsgebiet mit einem vergleichsweise hohen Anteil von Arbeitern und Angestellten nur schwach vertreten.«⁴¹

Diese spezifischen Interessenkonstellationen finden auch im Inhalt der verwendeten Argumentationsführung ihren Ausdruck: Im ländlichen Untersuchungsgebiet sind »klimatisch-ökonomische Gefährdungseffekte als Kern der Argumentation . . . anzusehen . . . Demgegenüber treten kernenergiespezifische Auswirkungen (Radioaktivität, Atommüllbeseitigung) . . . in den Hintergrund der Argumentationsführung. Insbesondere fällt auf, daß das Argument der GAU-Möglichkeit (größter anzunehmender Unfall, R. B.) kaum verwendet wird . . . Dementsprechend richtet sich auch die über den technischen Kraftwerksbetrieb hinausgehende Argumentation auf die Gefahr der Ansiedlung von umweltschädigender Industrie am großräumlichen Standort zweier KKW.«⁴² Im Unterschied dazu leiten die Bürgerinitiativen in Ballungsgebieten »ihre Gegnerschaft gegen KKW aus allgemeinen gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen wie Nullwachstum und Umweltschutz als vorrangiges Ziel der Politik ab.«⁴³ Mit dieser Forderung stehen jedoch die »Bürgerinitiativen im Ballungsgebiet im Widerspruch zur Meinung der betroffenen Bevölkerung, die — vor die Alternative mehr Umweltschutz oder Energiewachstum und Sicherung der Arbeitsplätze gestellt — sich mehrheitlich für das Energiewachstum entschieden hat.«⁴⁴

V. »Sozialismus oder Barbareik«?

»Lebensqualität« als der ideologische Überbau dieser Bewegung ist daher ebenso sehr Abwehrideologie des Mittelstandes wie authentischer Protest gegen die Verschlechterung von Lebensbedingungen im Spätkapitalismus überhaupt; zugleich werden in ihrem Namen jedoch auch öko-

nomische Interessen mehr oder minder camoufliert befördert: Artikuliert von einem, insbesondere in seinen reproduktiven Lebensverhältnissen zunehmend proletarisierten Mittelstand, in Anspruch genommen für ökonomische Interessen der von der Expansion des industriellen Großkapitals in ihrer Naturbasis existenzbedrohten bodenständigen Kleinbourgeoisie, wird sie zur Ideologie, weil sie diese Interessen in einer Weise vertritt, daß sie zugleich an authentische Bedürfnisse der Massen anknüpft und klassenunabhängig zum Ausdruck bringt, ja das Überlebensinteresse der Menschheit schlechthin zu ihrem Thema erhebt: *Sie verfolgt die Interessen einer Klasse, indem sie die Interessen der Gattung vertritt.*⁴⁵

Dieses quid pro quo gelingt ihr, weil sie zwar auf sehr reale, aktuelle oder potentielle Katastrophen des Spätkapitalismus verweist, dies aber bloß *auf der Ebene ihrer Erscheinung* tut. Dieser theoretischen Verkürzung entspricht eine praktische: Denn politisch äußern sich Bürgerinitiativen ja in der Sphäre der Zirkulation, nicht in der Produktion: in der bürgerlichen Öffentlichkeit des Marktes, wo der Mensch dem Menschen formal gleichberechtigt und scheinbar gleich beziehungsweise reziprok interessiert gegenübertritt: als Citoyen dem Citoyen, und nicht als Proletarier dem Bourgeois.

Es ist dieser phänomenalistische Charakter der Ideologie der »Lebensqualität« und ihres praktischen Ausdrucks, der tätlichen Kritik von Bürgerinitiativen an *sinnlichen Äußerlichkeiten* fortgeschrittener kapitalistischer Wirtschaftsprozesse, der ihre subjektiv gemeinte Menschlichkeit in eine objektiv reaktionäre Borniertheit bannt. Auch und gerade ihr anti-kapitalistischer, basisdemokratischer Impuls weist nicht über das System hinaus, sondern bleibt protestierend an dieses gebunden: In seinen Zielen objektiv konservativ, weil er die strukturnotwendige Dynamik des Kapitalismus auf einem bestimmten Niveau einfrieren zu können glaubt, ist er im Versuch einer Restitution unvermittelter bürgerlicher Öffentlichkeit angesichts spätkapitalistischer Verkehrsformen in seinen Mitteln illusionär. Durch ihre nur scheinbar klassenunabhängige, »allgemein menschliche« Kleinbürgerbefangenheit bleibt die Bewegung in einer immanenten Systemkritik stecken. Gerade weil sie nicht radikal ist, steht zu befürchten, daß sie rabiatt wird.

Es ist daher nicht auszuschließen, daß die Bürgerbewegung bei Anwachsen der ökologischen Krise selbst gewaltförmige Züge annimmt,⁴⁶ oder wahrscheinlicher noch, die im Spätkapitalismus latent drohenden Formen autoritärer Systemintegration als Problemlösungsverhalten des bürgerlichen Staates *hervortreibt und zugleich legitimiert.*⁴⁷ Denn durch eine sowohl phänomenalistische wie rabiatt Kritik an den Folgeproblemen kapitalistischer Wachstumsprozesse würde sie deren Lösung auf der *Ebene ihrer Erscheinung* verlangen und rechtfertigen: genau dies aber ist das abstrakte Wesensmerkmal autoritär-bürgerlicher Systemintegration: »Der Faschismus . . . sieht sein Heil darin, die Massen zu ihrem Ausdruck, beileibe nicht zu ihrem Recht kommen zu lassen. Die Massen haben ein Recht auf die Veränderung der Eigentumsverhältnisse; der Faschismus sucht ihnen einen *Ausdruck* in deren Konservierung zu geben.«⁴⁸ Dadurch, daß die interventionistische Planung im Spätkapitalismus *Folgeprobleme* pri-

vater Kapitalakkumulation unter ihre steuernde Kontrolle zu bringen versucht, ohne die Grundlagen des kapitalistischen Systems anzutasten, operiert sie im Bereich der Wirkungen, nicht der Ursachen, legitimiert sich durch ihre Erfolge auf der Ebene der Erscheinungen: und zu diesen gehört neuerdings auch die »ökologische Krise« als massenhafte Erscheinungsform des Widerspruchs zwischen Verwertungsinteresse und Naturbasis. In ihrem objektiv reaktionären Versuch, von der Ökonomie bedingte Formen extern zu manipulieren, das heißt abhängige Variable zu Konstanten zu machen, muß staatliche Planung im Kapitalismus ab einem gewissen Punkt der Entwicklung gesellschaftlicher Widersprüche notwendig gewaltförmig werden.

So bezeichnete F. Pollock die kapitalistische Planung als die »höhnische« Antwort auf die Krise, indem sie auf »verkehrte« Weise ein Modell der Planwirtschaft realisiere, in dem es monopolistischen Gruppen überlassen sei, »über das Wohl und Wehe aller übrigen Wirtschaftssubjekte, Kapitaleigentümer und Arbeiter zu bestimmen«. ⁴⁹

Bleibt die private Dispositionsgewalt und der bei Strafe des Untergangs des privaten Einzelkapitals geltende strukturelle Akkumulationszwang — die objektiven Wurzeln des Problems — außerhalb der Reichweite der Kritik, so drohen als systemimmanente Reaktionen auf die ökologische Krise dem Wirtschaftsprozess Zwangsregulierungen politisch aufgepfropft zu werden, die der ungehemmten industriellen Entwicklung zuwiderlaufen. Bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung privater Warenproduktion muß dies langfristig zu schweren Deformationen des Wirtschaftskreislaufs führen. Wie die Dinge liegen, ist aber das unmittelbare Lebensinteresse der überwiegenden Mehrheit der Lohnabhängigen im Rahmen des Systems an die Expansionsinteressen der Industrie notwendig gebunden: dem Proletariat ist das ökonomische Hemd näher als der ökologische Rock. Stockt die Produktion, finden die produzierten Waren keinen Absatz, so findet auch die produzierende Ware, die Ware Arbeitskraft, keinen Markt. Fällt die ökonomische Systemintegration über den Markt auseinander, so droht die politische Integration durch offene Gewalt und Zwangsbewirtschaftung: »In Wirklichkeit wird die zukünftige Umwelt-, Rohstoff-, Energie- und Bevölkerungspolitik des Kapitalismus den letzten liberalen Illusionen den Garaus machen. Ohne zunehmende Repression und Reglementierung ist sie nicht denkbar. Der Faschismus hat sich schon einmal als Retter in einer extremen Krisenlage und als Administrator des Mangels bewährt. In einer Atmosphäre der Panik und der unkontrollierbaren Emotionen, das heißt im Falle einer unmittelbar und massenhaft wahrnehmbaren ökologischen Katastrophe, wird die herrschende Klasse nicht zögern, auf ähnliche Lösungen zurückzugreifen. Die Fähigkeit der Massen, in einer solchen Lage den Zusammenhang zwischen Produktionsweise und Krise zu durchschauen und offensiv zu reagieren, läßt sich nicht voraussagen; sie hängt von dem Grad der Politisierung und der Organisation ab, der bis dahin erreicht sein wird.« ⁵⁰

Sind die Warnungen der Ökologen, der bewußtesten naturwissenschaftlichen Wortführer der »Lebensqualität«-Bewegung, nur einigermaßen ernst zu nehmen — und wir meinen, sie sind es in hohem Maße —, so sind es in gleichem Maße auch die in ihr schlummernden politischen

Gefahren. Unter einer längerfristigen Perspektive ist daher keine Beschwichtigungs- und Verniedlichungstaktik am Platz. Umgekehrt: Nicht nur, um ökologische Schäden katastrophalen Ausmaßes selbst zu vermeiden, sondern auch die politischen Folgen einer aus ihrer Drohung gespeisten rabiatischen Kleinbürgerbewegung, muß versucht werden, die Bewegung zu radikalisieren. Dieser Versuch muß *theoretisch* darin bestehen, die bisher fast ausschließlich phänomenalistisch geführte Kritik an der Umweltzerstörung polit-ökonomisch mit den Konstituentien des Systems, dem objektiven Zwang zur Kapitalakkumulation bei privat betriebener Warenproduktion zu vermitteln und zur Systemkritik voranzutreiben; *politisch*, die kurzgreifenden, aber sinnlich-konkret erfahrbaren und theorieelos nachvollziehbaren Motive der Bürgerbewegung in die historischen Ziele der Arbeiterbewegung einzuspannen, jene dadurch auszuweiten und diese an einem neuen, massenhaften Problembewußtsein zu konkretisieren; *praktisch*, die Protestformen in der Zirkulationssphäre mit Arbeitskämpfen in der Produktionssphäre zu vermitteln.

Die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, liegen jedoch nicht zuletzt darin begründet, daß dieses Programm auch in der Arbeiterbewegung einem heute zu eng gewordenen, dogmatischen Fortschrittsbegriff sich gegenüberfindet, der aus dem entstehenden Industriekapitalismus des 19. Jahrhunderts sich herleitet und dessen Quantitätsborniertheit es außer Kraft zu setzen gilt. Einem Fortschrittsbegriff nämlich, der geformt ist nach dem Bilde einer realitätsmächtigen Abstraktion, dem Fetisch des akkumulierenden Kapitals, dem »Wert heckenden Wert«, der die Qualitäten des ihn schaffenden Lebens nicht nur bereichert, sondern zunehmend unter sich begräbt; einem Begriff, in dem der kategorische Imperativ der Bourgeoisie, das: »Akkumuliert, akkumuliert, das ist Moses und die Propheten« (Marx) seine klassenneutrale Formel gefunden hat. Walter Benjamin hat dies in den »Geschichtsphilosophischen Thesen« kurz vor seinem Tode auf der Flucht vor dem Faschismus schon 1940 unmißverständlich ausgesprochen. In der XI. These heißt es: »Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat, wie die Meinung, sie schwimme mit dem Strom. Die technische Entwicklung galt ihr als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte. Von da war es nur ein Schritt zu der Illusion, die Fabrikarbeit, die im Zuge des technischen Fortschritts gelegen sei, stelle eine politische Leistung dar. Die alte protestantische Werkmoral feierte in säkularisierter Gestalt bei den deutschen Arbeitern ihre Auferstehung... Dieser vulgärmarxistische Begriff von dem, was die Arbeit ist, hält sich bei der Frage nicht lange auf, wie ihr Produkt den Arbeitern selber anschlägt, solange sie nicht darüber verfügen können. Er will nur die Fortschritte der Naturbeherrschung, nicht die Rückschritte der Gesellschaft wahrhaben. Er weist schon die technokratischen Züge auf, die später im Faschismus bezeugen werden. Zu diesen gehört ein Begriff der Natur, der sich auf unheilverkündende Art von dem in den sozialistischen Utopien des Vormärz abhebt. Die Arbeit, wie sie nunmehr verstanden wird, läuft auf die Ausbeutung der Natur hinaus, welche man mit naiver Genugtuung der Ausbeutung des Proletariats gegenüberstellt.«⁵¹ Die brennende Aktualität dieser Sätze kann

nicht mehr übersehen werden. Daß die Thematisierung der »Ausbeutung der Natur« heute eher den rationalen Kern einer kleinbürgerlichen Ideologie ausmacht, welche sich um die »Ausbeutung des Menschen« wenig kümmert, macht die Sache nicht besser. Im Gegenteil: Nur wenn es gelingt, die kleinbürgerliche Klassenbasis der ökologistischen Lebensqualitätsbewegung mit einer proletarischen zu vermitteln, die weiß, wo ihre ökologischen und ökonomischen Interessen liegen, könnte die ökologische Krise des Spätkapitalismus auch die Kräfte freisetzen, die einmal berufen schienen, den Natur und Mensch ausbeutenden Kapitalismus zu überwinden und einen humanen, demokratischen Sozialismus mit planmäßig geregelter Güterproduktion zu realisieren; eine Gesellschaft, die endlich das wäre, was Marx in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten antizipiert: »Die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur.«⁵² Gelingt es jedoch nicht, die Gewalt des auch in der Arbeiterbewegung eingestrichelten, dogmatischen Fortschrittsbegriffs der Bourgeoisie aufzusprengen, so ist zu befürchten, daß eine Wende einmal mehr am zuspätkommenden Bewußtsein derer scheitert, die erst in der Dämmerung zu begreifen beginnen.

ANMERKUNGEN

- 1 Um einer Mißinterpretation dieser Sätze als idealistische These vorzubeugen: Die gesellschaftliche Integration in kapitalistischen Gesellschaftsformationen geschieht vor allem über die stille Gewalt der Ökonomie, über Austauschprozesse des Marktes (des Güter- und des Arbeitskraftmarktes) — gerade dadurch definieren sich bürgerliche Gesellschaftsformationen allgemein auf höchster Abstraktionsstufe. Diese ökonomische Integration über den Markt ist allerdings immer von einer politischen Integration, durch angedrohte oder ausgeübte Gewalt, strukturiert, eingerahmt und durchsetzt: beide Gewalten bedingen und ergänzen einander und können einander teilweise substituieren, wobei die ökonomische dominiert — in ökonomischen Krisen jedoch, die immer auch gesellschaftliche Integrationskrisen sind, tritt die politische Gewalt des Staates als manifeste Gewalt hervor. Aber diese polit-ökonomische »Objektintegration« muß von den vergesellschafteten Individuen — den Unterdrückten wie den Unterdrückern — immer auch subjektiv als Sinnzusammenhang verstanden und gelebt werden — und das dafür sozial objektiv geltende Interpretationsschema der gesellschaftlichen Wirklichkeit, das sich subjektiver Willkür entzieht, nennen wir »Ideologie«. »Weil die Schicksale der Menschen zu den verschiedenen Zeiten und zu derselben Zeit, ja innerhalb eines Volkes höchst ungleich sind, auch keinen einheitlichen Sinnzusammenhang aufweisen, ist es nach der Marxschen Theorie »Ideologie«, die wirtschaftlich nicht privilegierten Klassen durch die Behauptung eines solchen Zusammenhangs über ihre wirklichen Leiden zu beruhigen.« (M. Horkheimer, *Ein neuer Ideologiebegriff?*, in: »Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung«, 15. Jg., 1930, S. 45.)

(Zu ergänzen wäre: auch das latent schlechte Gewissen der privilegierten Klassen, sonst gerät der Horkheimersche Satz zu nahe an eine Manipulationsthese.) Im idealtypischen — historisch nie existenten — Grenzfall des florierenden Konkurrenzkapitalismus tritt die politische Gewalt des Staates zurück, seine Integrationsleistung bleibt indirekt und beschränkt sich auf die Garantie der Einhaltung der formalen Bedingungen der »Gattungsgeschäfte des Kapitals« (K. Marx), die Objektintegration gelingt allein über Austauschprozesse des Marktes. Die Ideologie des ökonomischen Liberalismus schrumpft in diesem Grenzfall auf die »bürgerliche

Basisideologie des gerechten Tausches« (J. Habermas) — sie ist selbst »liberal« im journalistischen Sinn des Wortes. Daher die Sprengkraft der Marxschen Mehrwerttheorie, die diese »bürgerliche Basisideologie« ideologiekritisch als falschen Schein entlarvt. Siehe dazu unter anderen:

Nicos Poulantzas, *Klassen im Kapitalismus heute, Studien zur Klassenanalyse*, Bd. 5, Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung, Westberlin 1975.

Renate Damus, *Vergesellschaftung oder Bürokratisierung durch Planung in nachkapitalistischen Gesellschaften*, in: »Leviathan«, 2. Jg., Heft 2, Düsseldorf 1974, S. 179 ff.

- 2 Die klassische marxistische Wirtschaftsanalyse ging davon aus, daß der Gütermarkt in erster Linie ein Markt der Produktionsmittel war und daß die Ausdehnung des Konsumgütermarktes nur innerhalb enger Grenzen erfolgte. Daraus wuchs dem ökonomischen (Lohn-)kampf der Arbeiterorganisationen eine wichtige Funktion zu. Dieser ökonomische Kampf der Arbeiterklasse und die technische Entwicklung führten dazu, »daß der Mechanismus der Kapitalakkumulation« — von der Zeit der Marxschen Analyse bis heute — »sich allmählich gewandelt hat, in dem Sinne, daß... die Abteilung, die Konsumgüter produziert, im Akkumulationsprozeß... immer größere Bedeutung gewinnt... so daß die starre Unterordnung der zweiten Abteilung (Konsumgüter) unter die erste (Produktionsmittel), die in dem Marxschen Schema — und zu seiner Zeit — im Hinblick auf die Akkumulation und die interne und internationale Expansion des Kapitalismus allein von Bedeutung war, vollkommen überholt ist... Die individuelle Konsumtionskraft wird damit zu einem für die Abteilung I und II entscheidenden Element.« (Dario Lanzardo, *Produktion, Konsumtion und Klassenkampf*, in: *Spätkapitalismus und Klassenkampf*, Frankfurt 1970, S. 36 ff.)
- 3 Siehe in diesem Zusammenhang: Herbert Ostleitner, *Wachstum und gesellschaftliche Stabilität*, in: »Wirtschaft und Gesellschaft«, Wien, Heft 1/75, S. 15 ff.
- 4 Joan Robinson, zitiert nach: Dario Lanzardo, a. a. O. S. 54.
- 5 André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, Frankfurt/Main 1967, S. 7.
- 6 Siehe dazu: Giacomo Mararamao, *Zum Verhältnis von Politischer Ökonomie und kritischer Theorie*, in: »Ästhetik und Kommunikation«, H. 11, Rowohlt 1973, S. 79 ff., zitiert nach: S. 89.
- 7 Frankfurter Institut für Sozialforschung, *Soziologische Exkurse*, Frankfurt 1956, S. 178.
- 8 Zur Konstitutionsproblematik siehe z. B. die Diskussion und Dokumentation in: *Geschichte und Klassenbewußtsein heute*, Amsterdam 1971.
- 9 Barbara Kowalzik, *Individuelle materielle Konsumtion im Dienste des ideologischen Klassenkampfes*, in: »Weimarer Beiträge«, Heft 12/1973, S. 21.
- 10 Ebenda S. 21 f.
- 11 Ebenda S. 23.
- 12 Tatsächlich begann der Begriff seine große politische Laufbahn mit einem Satz im »Bericht zur Lage der Nation« von John F. Kennedy am 15. Jänner 1963: »Die Qualität des amerikanischen Lebens muß Schritt halten mit der Quantität der amerikanischen Güter.« (J. F. Kennedy, *Glanz und Bürde*, Düsseldorf 1964, S. 54). Aber wenn R. Nixon ihn 1971 in einer fast identischen Formulierung aufgreift (R. Nixon, Bericht zur Lage der Nation, USIS-Bericht, Washington, 22. Jänner 1971), wenn auch Willy Brandt in seiner Regierungserklärung vom 19. Jänner 1973 auf ihn nicht verzichtete, so beweist dies ebenso wie seine Verwendung in unzähligen politischen Sonntagsreden eine Zähigkeit der manipulativen Brauchbarkeit des Begriffs, die ihrerseits mit reiner Manipulation nicht erklärbar sein dürfte. Viel überzeugender scheint die Erklärung, daß hier mit sicherem politisch-taktischem Instinkt ein zunehmendes Unbehagen breiter Schichten an den Lebensbedingungen in der Leistungs- und Konsumgesellschaft aufgegriffen und in vager, unverbindlicher Pseudoprogrammatik anbiedernd zurückgespielt wurde und wird. Siehe dazu insbesondere: C. Offe, *Lebensqualität — Eine neue Friedensformel sozialdemokratischer Innenpolitik?*, in: »Leviathan«, 1/74, S. 1 ff.
- 13 E. Jones, *The Future of Planning*, London 1973, S. 166.

- 14 Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, drückt sich der Managementtheoretiker Peter Drucker aus: »Institutionen müssen lernen, die Qualität des Lebens mit ihren Hauptaufgaben vereinbar zu machen. Beim Wirtschaftsunternehmen bedeutet dies, daß das Erreichen der Qualität des Lebens als eine Chance angesehen werden muß, die vom Management zu einem profitablen Geschäft umgewandelt werden sollte.« (P. F. Drucker, *Neue Managementpraxis*, Bd. 1, Düsseldorf 1974, S. 68.)
- 15 Siehe dazu: Hannes Swoboda, *Probleme der Umweltpolitik*, in: »Wirtschaft und Gesellschaft«, Wien, Heft 1/1975, S. 77 ff., insbesondere S. 91 f.
- 16 C. Offe, a. a. O. S. 6.
- 17 Siehe dazu: Herbert Ostleitner, a. a. O. vor allem S. 26; Egon Matzner, *Gesellschaftliche Folgen und Bedingungen eines gedrosselten Wirtschaftswachstums*, in: »Wirtschaft und Gesellschaft«, Wien, Heft 2/75, S. 37 ff.
- 18 Karl Marx, *Das Kapital III*, MEW, Bd. 25, S. 228.
- 19 Hans Magnus Enzensberger, *Zur Kritik der politischen Ökologie*, in: »Kursbuch« 33, Oktober 1973, S. 8.
- 20 Karl Marx, *Das Kapital I*, MEW, Bd. 23, S. 529 f.
- 21 Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, Berlin 1947, S. 92 und S. 105 f.
- 22 Zur strukturellen Proletarisierung im Angestelltenbereich siehe z. B.: Willi Pöhler, Bestandsaufnahme und Analyse der Entwicklungstrends der Arbeitsbedingungen im Angestellten- und Dienstleistungsbereich; vervielfältigtes Manuskript von der DGB-Konferenz »Humanisierung der Arbeit als gesellschaftspolitische und gewerkschaftliche Aufgabe«, Mai 1974.
- 23 Claus Offe, *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Frankfurt 1972, S. 156.
- 24 José Ortega y Gasset, *Der Aufstand der Massen*, Hamburg 1956, S. 7.
- 25 Friedrich Engels, a. a. O. S. 131.
- 26 Ortega y Gasset, a. a. O. S. 8.
- 27 Ebenda.
- 28 Dario Lanzardo, a. a. O. S. 39.
- 29 Zur Aufarbeitung empirischer Untersuchungen über Bürgerinitiativen in der BRD siehe insbesondere: Udo Bernbach, *Bürgerinitiativen — Instrumente direkter Demokratie?*, in: »Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft«, Wien 1974, Heft 4, S. 547 ff. sowie die dort angegebene Literatur.
Bernbach stützt seine Untersuchung hauptsächlich auf folgende empirische Befunde: Barbara Borsdorf-Ruhl, *Bürgerinitiativen im Ruhrgebiet*, »Schriftenreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk« Nr. 35, Essen 1973; Bericht einer Forschungsgruppe an der Freien Universität Berlin, *Zur Rolle und Funktion von Bürgerinitiativen in der Bundesrepublik und Westberlin, Analyse von 61 Bürgerinitiativen*, in: »Zeitschrift für Parlamentsfragen«, Heft 2, Opladen 1973, S. 247 ff.; eine Befragung durch das bayerische Innenministerium vom 29. Dezember 1972: Bürgerinitiativen in Bayern (vervielfältigtes Manuskript); sowie: Theodor Ebert, *Bürgerinitiativen zum Städtebau, ein Vergleich von Erfahrungen*, vervielfältigtes Manuskript, Hamburg 1973.
- 30 Nach Theodor Ebert, a. a. O. S. 5, umfaßt die Gesamtzahl der Mitglieder von Bürgerinitiativen in der BRD etwa 1 Prozent der Bevölkerung, also rund ein Drittel aller in politischen Parteien Organisierten. Laut U. Bernbach liegen andere Schätzungen sogar bei einer Organisationstärke, die der der politischen Parteien vergleichbar sei (siehe U. Bernbach, a. a. O. S. 553). Andererseits aber sieht die Organisationsstärke der Einzelgruppierungen folgendermaßen aus: Nach Barbara Borsdorf-Ruhl, a. a. O. S. 78: 42 Prozent mehr als 20 aktive Mitglieder, 24 Prozent 10 bis 20 Mitglieder, 21 Prozent bis zu 10 Mitglieder; nach Forschungsgruppe Freie Universität Berlin, a. a. O. S. 265: 46 Prozent bis zu 20 Mitglieder, 23 Prozent zwischen 21 und 50 Mitglieder (zitiert nach U. Bernbach, a. a. O. S. 558).
- 31 Ebenda S. 551 f.
Die Aktionsfelder scheinen auf den ersten Blick unserer Interpretation als »ökologistische« zu widersprechen: Nach Barbara Borsdorf-Ruhl, a. a. O. S. 53 ff., entfallen auf: Bauleitplanung 16 Prozent, Gemeinschaftseinrichtung 15 Prozent, Ver-

kehr 14 Prozent, Schul- und Kindergarten 12 Prozent, Umwelt 8 Prozent, Kommunale Neugliederung 4 Prozent, Freizeit/Erholung 4 Prozent; nach Forschungsgruppe Freie Universität Berlin, a. a. O. S. 262 entfallen auf: Wohnen, Stadtplanung und Sanierung 40 Prozent, Bildungsbereich 16 Prozent, Umweltschutz 15 Prozent, Verkehrs-, Regionalplanung 12 Prozent (zitiert nach U. Bernbach, a. a. O. S. 551).

Faßt man die einzelnen Bereiche jedoch in der Weise zusammen, daß sie dem kategorialen Begriff der »ökologischen Krise«, wie Georg Picht ihn entfaltet hat, entsprechen, und wie er für unsere Untersuchung allein angemessen ist, so ergibt sich aus beiden Studien ein Anteil »ökologischer Aktionsfelder« von rund 60 Prozent. (Nach G. Picht umfaßt der Begriff »ökologische Krise« Fehlentwicklungen in den Mensch-Umweltbeziehungen wie negative Agglomerationserscheinungen, Umweltverschmutzung, Bodenerosion, Rohstoffverknappung, Zersiedelung der Landschaft u. ä. Siehe Georg Picht, *Industrieplanung in der ökologischen Krise*, in: »Umwelt«, Zeitschrift des BDI, Nr. 1/72, S. 29.)

32 Claus Offe, a. a. O. S. 163.

33 Siehe den Erfahrungsbericht über die Massenbewegung gegen diese beiden Großprojekte: Walter Mossmann, *Die Bevölkerung ist hellwach*, in: »Kursbuch« 39, Berlin, April 1975, S. 129 ff. Weiters die Studie: *Bürgerinitiativen im Bereich von Kernkraftwerken*, Bericht des Battelle-Institutes e. V. für das Bundesministerium für Forschung und Technologie (Hrsg.), Bonn 1975, im folgenden zitiert als: »Battelle-Studie«.

34 An der Bewegung in Wyhl, die über die Presse international bekanntgeworden ist, waren zeitweise (z. B. laut »Der Spiegel« vom 14. April 1975) 25.000 Menschen aktiv beteiligt.

35 »Alarmiert durch die Warnungen der Umweltschützer und die Welle von Umweltskandalen, über die in den Medien wenigstens berichtet wird, vertreten (die Sprecher der Bürgerinitiativen) zunächst ökonomische Interessen.« W. Mossmann, a. a. O. S. 133.

36 »Am 12. Jänner 1975 gab es in Wyhl einen »Bürgerentscheid«. 98 Prozent (!) der Wahlberechtigten stimmten ab, ob das gemeindeeigene Gelände... an die Kernkraftwerke Süd verkauft werden soll oder nicht. Das Ergebnis — 55 Prozent für den Verkauf, 43 Prozent dagegen — stiftete in der Öffentlichkeit allerhand Verwirrung... Die Bürgerinitiative gegen das KKW in Wyhl hat die besonderen Probleme der Arbeiter nicht aufgegriffen, sie hatte dazu auch gar keinen Zugang. Aber die einfachen Umweltschutz-Parolen konnten in Wyhl eben nicht so wirken wie in den anderen Dörfern. Kühlturmnebel? Wer keinen Acker hat, hat auch nichts zu verlieren. Gammastrahlen? Die Rhodia-Arbeiter bekommen ihr Quantum Gift jeden Tag in der Fabrik ab. Zerstörung der Landschaft? Für einen, der täglich eine Stunde durch diese Landschaft zur Arbeit fahren muß, verliert sie gewaltig an Reiz.« (W. Mossmann, a. a. O. S. 149 f.)

In der Battelle-Studie klingt dieses letzte Argument im Hinblick auf städtische Bereiche so: »(Es) ist zu vermuten, daß die Bevölkerung im Ballungsgebiet auf Grund langfristiger Risikogewöhnung (starke Umweltgefahren und -zerstörung, Wohnung in einem industriellen Ballungsraum) eine höhere Risikoakzeptanz entwickelt hat und ihre Risikoperzeption stark von der einer ländlichen Population abweicht.« (Battelle-Studie, a. a. O. S. 141.)

37 Selbstverständlich ist der Begriff »Naturbasis« selbst ein historischer: Was Naturbasis der gesellschaftlichen Produktion ist, hängt vom historischen Stand der Produktivkräfte selbst ab; insofern wäre es falsch, in mechanischer Weise etwa von einer »Erschöpfung der Rohstoffe« zu reden, denn was Rohstoffe sind, definiert sich durch den Entwicklungsstand der Technologie, sie ändern sich mit dieser. Andererseits aber werden durch eine bestimmte historische Phase des technologisch vermittelten »Stoffwechsels mit der Natur« langfristige, unter Umständen überhistorisch andauernde Prozesse oder Zustände ausgelöst oder abgebrochen, Wirkungen hervorgebracht, welche die begrenzte technologische Periode ihrer Verursachung bei weitem überdauern (Verschwinden biologischer Arten, Bodenerosion, klimatische Veränderungen, Erzeugung langlebigen spaltbaren Materials, radioaktiver Isotope und Transurane u. ä.).

- 38 Dieser maligne Prozeß kann durch das in der Umweltschutzdebatte eine große Rolle spielende »Verursacherprinzip« zwar teilweise reglementiert, aber kaum aufgehalten werden. Denn die Idee des »Verursacherprinzips« ist nichts anderes als die tendenzielle Ausdehnung des Wertäquivalentenaustauschs des bürgerlichen Warenverkehrs auf die gesamte natürliche Umwelt: Natur selbst soll in allen ihren physikalischen, chemischen und biologischen Dimensionen zur Ware werden, die zu ihren Wiederherstellungskosten getauscht wird. Das Prinzip scheitert jedoch praktisch entweder an unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten — wie schon der Emissions- und Immissionskontrolle, der quantitativen Bewertung von Landschaftszerstörung u. ä. — oder an absoluten Naturschranken, wie bei nicht erneuerbaren Rohstoffen oder drohender radioaktiver Verseuchung, die über überhistorische, geologische Zeiträume wirkt: grundsätzlich bei allen durch die Produktion ausgelösten irreversiblen Naturprozessen.
- 39 Battelle-Studie, a. a. O. S. 168.
- 40 Ebenda S. 236.
- 41 Ebenda S. 249.
- 42 Ebenda S. 154 f.
- 43 Ebenda S. 163.
- 44 Ebenda S. 159.
- 45 Damit soll die möglicherweise tatsächliche gegenwärtige Bedrohung des ökologischen Gleichgewichts des ganzen Planeten und die globale Existenzgefährdung der Menschheit durch Vernichtung ihrer eigenen ökologischen Nische, von der Georg Picht spricht, und wie sie von einer Reihe von Autoren behauptet wird, nicht bezweifelt werden; genauer, sie steht hier gar nicht zur Debatte; zur Debatte steht vielmehr die Identifikation des sozialen Trägers, der sie als Ideologie artikuliert — und warum. Denn daß etwas eine allgemein eingesehene globale Bedrohung darstellt, ist offensichtlich allein noch lange kein Grund, daß das Wissen darum eine politische Massenwirksamkeit entfaltet — hier braucht nur an die Atomrüstung und an die Existenz der thermonuklearen Arsenale erinnert zu werden, angesichts deren unmittelbar evidenter apokalyptischer Drohung der Kampf gegen die »Umweltverschmutzung« sich bei aller Dramatik wie ein ins Ökumenische gesteigerter, neurotischer Waschzwang ausnimmt.
- 46 »In Frankreich gibt es eine Organisation für den Umweltschutz, die extrem rechts orientiert ist, die sogenannte »Öko-Faschisten«, deren Präsident kein anderer ist als der Verantwortliche für die Folterpraxis der Franzosen im Algerienkrieg, General Massu.« (H. M. Enzensberger, a. a. O. S. 42).
- 47 Die Befürchtung wird auch in der Battelle-Studie ausgesprochen: »Die von den Bürgern selbst erlebte oder beobachtete geringe Durchsetzungsmöglichkeit der von ihnen repräsentierten Interessen führt... zu einem Vertrauensbruch zwischen Staat und Betroffenen. Diese »Staatsverdrossenheit« findet ihren manifesten Ausdruck in einer Skepsis und Ablehnung von Parteien und Wahlen... Die Gefahr solcher negativer Erfahrungen zahlreicher Bürger für das politische System sollte nicht unterschätzt werden. Denn einerseits kann dieser Zweifel an der Funktionsfähigkeit der Demokratie eine Reflexion der Ursachen und politischen Zusammenhänge bewirken (sic!), andererseits erscheinen in einer solchen Bewußtseinslage autoritäre Lösungsversuche ebenso möglich.« (Battelle-Studie, a. a. O. S. 310.)
- 48 Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in: W. Benjamin, *Gesammelte Schriften*, I. 2, Frankfurt 1974, S. 506.
- 49 F. Pollock, *Bemerkungen zur Wirtschaftskrise*, in: »Zeitschrift für Sozialforschung«, II, 1933, S. 350.
- 50 H. M. Enzensberger, a. a. O. S. 38.
- 51 Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, in: *Gesammelte Schriften*, I. 2., a. a. O. S. 698 f.
- 52 Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, Leipzig 1974, S. 186.